

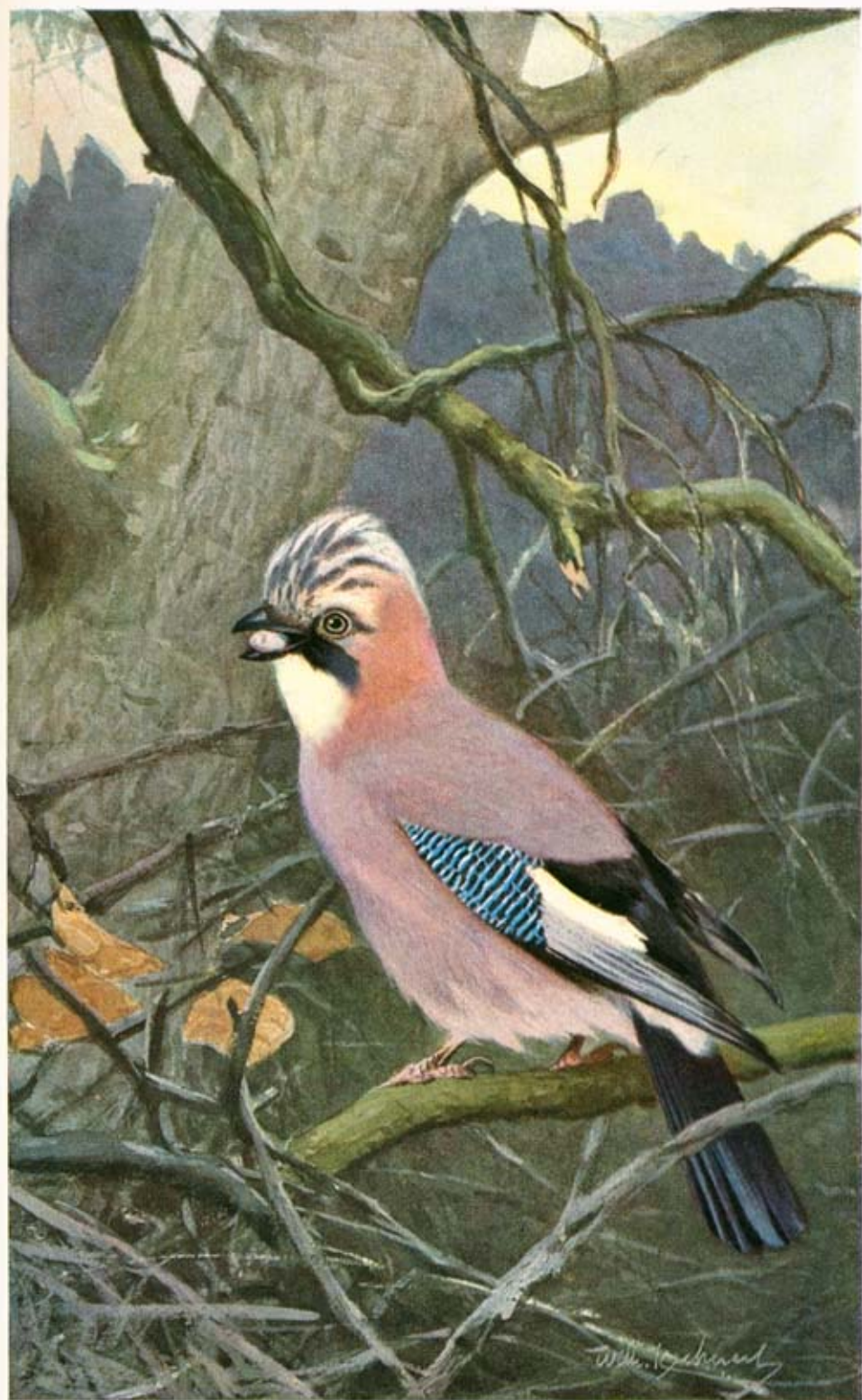
bis zu 2000 m Höhe vor. Sie ist überall häufig, namentlich aber in den waldigen Ebenen. In den nördlichen Teilen Indiens sieht man sie in jeder Baumgruppe und in jedem Garten, auch in unmittelbarer Nähe der Dörfer. Sehr selten begegnet man einer einzelnen, gewöhnlich einem Paare und dann und wann einer kleinen Gesellschaft. Diese fliegt langsam und in wellenförmigen Linien von Baum zu Baum und durchstreift während des Tages ein ziemlich ausgedehntes Gebiet, ohne sich eigentlich einen Teil davon zum bestimmten Aufenthaltsorte zu erwählen. Auf den Bäumen findet die Wanderelster alles, was sie braucht; denn sie ernährt sich zuweilen lange Zeit ausschließlich von Baumfrüchten, zu anderen Zeiten von Kerbtieren, die auf den Bäumen leben. Die Eingeborenen versichern, auch sie nehme Nester aus und stelle jungen Vögeln nach.

Wanderelster, *Dendrocitta rufa*
Scop. $\frac{2}{5}$ natürlicher Größe.



Die Brutzeit fällt in die Monate April bis Juli und, wie Bates glaubt, auch noch in spätere Zeit; das Nest wird in dem Wipfel irgendeines stattlichen Baumes von dornigem Gezweige angelegt und mit Gras ausgepolstert. Die Eier, gewöhnlich 5 an der Zahl, nach anderen nur 3—4, sind sehr verschieden gefärbt: lachsfarben bis grünlichweiß und hell braun- oder purpurrot sowie olivenbraun gezeichnet. — Von den Indern scheint der schmutze Vogel oft in Gefangenschaft gehalten zu werden, da auch wir ihn nicht selten lebend erhalten. Bei guter Pflege dauert er vortrefflich in der Gefangenschaft aus, wird auch bald sehr zahm.

Unser Häher, Eichel-, Ruß-, Holz- und Waldhäher, Holzschreier, Holzheister, Rußhacker, Rußjäck, Hazel, Heger, Högert, Herold, Herrenvogel, Marquard, Margolf, Murkolf usw., *Garrulus glandarius* L., gehört der in Europa, Nordafrika und im gemäßigten Asien bis in den Himalaja, China, Formosa und Japan vertretenen



Eichelhäher.

Gattung der Holzhaher (*Garrulus Vieill.*) an, deren zahlreiche Formen nach Kleinschmidt mit Ausnahme von zweien oder dreien als Unterarten einer einzigen Spezies, eben der genannten, betrachtet werden können. Der Eichelhäher kennzeichnet sich durch kurzen, kräftigen, stumpfen, auf dem Firste wenig gebogenen, schwachhakigen Schnabel, mäßig hochlaufige, mittellangzehige, mit scharf gebogenen, spitzigen Krallen bewehrte Füße, kurze, stark zugerundete Flügel, unter deren zehn Schwingen die fünfte mit der sechsten die Spitze bildet, mäßig langen, sanft zugerundeten Schwanz und sehr reichhaltiges, weiches, strahliges, auf dem Kopfe verschmälertes und hollenartig verlängertes Gefieder, dessen vorherrschende Färbung ein schönes, oberseits dunkleres, unterseits lichter Weinrotgrau ist; die Hollenfedern sind weiß, in der Mitte durch einen lanzettförmigen schwarzen, bläulich umgrenzten Fleck gezeichnet, doch finden sich auch Stücke, deren Oberkopf beinahe völlig schwarz oder stark rotbraunlich überflogen ist; die Zügel sind gelblichweiß und dunkler längsgestreift, die Kehlfedern weißlich, die des Burzels und Steies weiß, ein breiter und langer Bartstreifen jederseits und die Schulter-schwingen samt-schwarz, die Handschwingen braunschwarz, außen grauweiß gefaumt, die Armschwingen in der Wurzelhalfte weiß, einen Spiegel bildend, nahe an der Wurzel blau geschuppt, in der Endhälfte samt-schwarz, die Oberflugeldeckfedern innen schwarz, außen himmelblau, weiß und schwarzblau in die Quere gestreift, wodurch ein prachtvolles Schild entsteht, die Schwanzfedern endlich schwarz, in der Wurzelhalfte mehr oder weniger deutlich blau quergezeichnet. Die Iris ist perl-schwarz, der Schnabel schwarz, der Fuß bräunlich fleischrot. Die Länge beträgt 34, die Flügellänge 17, die Schwanzlänge 15 cm.

Mit Ausnahme der nördlichsten Teile Europas, in Skandinavien bis zum Polarkreis, in Rußland bis zum 63. Grad hinauf, kommt der Eichelhäher in allen Waldungen dieses Erdteils vor. In Großbritannien vertritt ihn die kaum verschiedene Unterart *G. glandarius rufitergum Hart.*, in den Gebirgen Spaniens eine zweite.

In Deutschland ist der Häher überall zu finden, in den tieferen Waldungen ebenso wohl wie in den Bor- und Feldholzern, im Nadelwalde weniger häufig als im Laubwalde. Er lebt im Frühling paarweise, während des ganzen übrigen Jahres in Familien und Trupps und streicht in beschränkter Weise hin und her. Da, wo es keine Eichen gibt, verlast er die Gegend zuweilen wochen-, ja selbst monatelang; im allgemeinen aber hält er jahraus jahrein getreulich an seinem Wohnorte fest. Eine sehr merkwürdige Erscheinung sind die gelegentlichen Herbstwanderungen der Eichelhäher, die namentlich in England ofers beobachtet wurden. Corbin meint, sie fänden vielleicht regelmäßig statt und es schiene, als ob in jedem Herbst zu den eingeborenen Eichelhähern eine Menge vom Festlande her sich gefelle, aber in dem einen Jahre mehr als in dem anderen. An der Bergner Warte bei Frankfurt a. M. beobachtete A. v. Homeyer einen solchen Zug am 28. Oktober 1856. Er sah innerhalb einer Stunde tausend Stück Eichelhäher, eher mehr als weniger, an sich vorüberziehen. Es folgte Flug auf Flug, immer je 10—30 Vögel zusammen. Der ganze Zug war zwar nicht geschlossen, verhielt sich aber doch so, daß seine Zusammengehörigkeit unverkennbar war. Er kam von Norden und ging nach Süden. Eine ähnliche Wanderung beobachtete Deichler am 23. Oktober 1896 bei Jngelheim. Diese dauerte eine halbe Stunde, und immer flog ein Vogel von Nordosten nach Südwesten hinter dem andern her.

Der Häher ist ein unruhiger, lebhafter, listiger, ja äußerst verschlagener Vogel, der durch sein Treiben viel Vergnügen, aber auch viel Arger bereitet. Er ist höchst gewandt im Gezweige, ebenso ziemlich geschickt auf dem Boden, aber ein ungeschickter Flieger, daher überaus

ängstlich, auf weithin freie Strecken zu überfliegen. Eine Eigenheit des sonst so geselligen Vogels, daß er nämlich, wenn er über Feld fliegt, niemals truppweise, sondern immer nur einzeln, einer in weitem Abstände hinter dem andern, dahinzieht, bringt Naumann, und wohl mit Recht, in Zusammenhang mit der Gefahr, die ihm von Raubvögeln droht. Diese wissen ihm nur im Walde nicht beizukommen, würden ihn aber bei länger währendem Fluge sofort ergreifen.

Höchst belustigend ist die wirklich großartige Nachahmungsgabe des Hähers, der unter unseren Spottvögeln unzweifelhaft einer der begabtesten und unterhaltendsten ist. Sein gewöhnliches Geschrei ist ein kreischendes, abscheuliches „Kätsch“ oder „Käh“, der Angstruf ein kaum wohlklingenderes „Käh“ oder „Kräh“. Auch schreit der Vogel zuweilen wie eine Katze „Miau“, und gar nicht selten spricht er, etwas bauchrednerisch zwar, aber doch recht deutlich, das Wort „Margolf“ aus. Neben diesen Naturlauten stiehlt er noch alle Töne und Geräusche zusammen, die er in seinem Gebiete hören kann. Den miauenden Ruf des Bussards gibt er auf das täuschendste und so regelmäßig wieder, daß man im Zweifel bleibt, ob er damit fremdes oder eignes Gut zu Markte bringt.

Der Hähler ist Allesfresser im ausgedehntesten Sinne des Wortes und der abscheulichste Nestzerstörer, den unsere Wälder aufzuweisen haben. Von der Maus oder dem jungen Vögelchen an bis zum kleinsten Insekt ist kein lebendes Wesen vor ihm sicher, und ebenso wenig verschmäht er Eier, Früchte, Beeren und dergleichen. Im Herbst bilden Eicheln, Bucheln und Haselnüsse oft wochenlang seine Hauptnahrung. Die ersteren erweicht er im Kropfe, speit sie dann aus und zerspaltet sie; die letzteren zerhämmt er, wenn auch nicht ganz ohne Mühe, mit seinem kräftigen Schnabel.

Lenz hält ihn für den Hauptvertilger der Kreuzotter und beschreibt in ausführlicher Weise, wie er jungen Kreuzottern, so oft er ihrer habhaft werden kann, ohne Umstände den Kopf spaltet und sie dann mit großem Behagen frißt, wie er sogar die erwachsenen überwältigt, ohne sich selbst dem Giftzahne auszusetzen, indem er den Kopf des giftigen Reptils so sicher mit Schnabelhieben bearbeitet, daß die Otter bald das Bewußtsein verliert und nun durch einige rasch aufeinanderfolgende Stöße binnen wenigen Minuten getötet wird. Aber seine Raubgier gilt leider nicht den giftigen Schlangen allein, sondern in noch viel höherem Grade manchen nützlichen kleinen Vögeln; sie wird groß und klein gefährlich.

Das Brutgeschäft des Hähers fällt in die ersten Frühlingsmonate. Im März beginnt das Paar mit dem Nestbau; Mitte April bis Mitte Mai pflegt das Gelege vollständig zu sein. Das Nest steht selten hoch über dem Boden, bald im Wipfel eines niedrigen Baumes, bald in der Krone eines höheren, bald nahe am Stamme, bald außen in den Zweigen. Es ist nicht besonders groß, zu unterst aus zarten, dünnen Reisern, dann aus Heidekraut oder trocknen Stengeln erbaut und innen mit feinen Würzelchen sehr hübsch ausgelegt. Die 5—7 Eier sind 32 mm lang, 23 mm dick und auf schmutzig gelbweißem oder weißgrünlichem Grunde überall mit graubraunen Tüpfeln und Punkten, am stumpfen Ende gewöhnlich kranzartig gezeichnet. Nach 17tägiger Bebrütung schlüpfen die Jungen aus, die zunächst mit allerlei Insekten, Würmern und dergleichen, später aber vorzugsweise mit jungen Vögeln aufgefüttert werden. Ungestört, brütet das Paar nur einmal im Jahre.

Als schlimmster Feind des Hähers ist wohl der Habicht, nächst diesem der Sperber anzusehen. Der erstere überwältigt ihn leicht, der letztere erst nach langem Kampfe. Bei seinen Ausflügen nach einzeln stehenden Eichenbäumen fällt der Hähler gelegentlich dem Wanderfalken zur Beute. Nachts bedroht ihn der Uhu und vielleicht auch der Waldkauz; das Nest endlich wird vom Baumrarder geplündert. Andere gefährliche Gegner scheint der wehrhafte

Gesell nicht zu haben. So sind leider alle Bedingungen für seine stetige Vermehrung gegeben. Der Fang ist Sache des Zufalls. Einer oder der andere Häher nascht von den Beeren auf Vogelherden oder in Dohnenstegen und kommt dabei lebend in die Gewalt des Menschen; die Mehrzahl aber, die man in Gefangenschaft sieht, wurde jung aus dem Neste genommen. An alt eingefangenen hat man wenig Freude, weil sie selten zahm werden; jung aufgezogene hingegen können ihrem Besitzer viel Vergnügen gewähren. Auch Häher lernen unter Umständen einige Worte nachplaudern, öfters kurze Weisen nachpfeifen.

Der Unglückshäher oder Rotschwanzhäher, *Cractes infaustus* L. (Abb., S. 248), gehört zu einer acht Arten und Unterarten umfassenden, die nördlichen Gebiete der Alten und Neuen Welt bewohnenden Hähergattung (*Cractes Billb., Perisoreus*). Sein Schnabel ist sehr schlank, auf dem Stirne bis gegen die Spitze hin gerade, unmittelbar hinter ihr sanft abwärts, längs der Unterkante stärker gebogen, hinter der Spitze schwach gezahnt, der Fuß kurzläufig, der Schwanz etwas gestuft und das auf dem Kopfe nicht verlängerte, in der Erregung aber doch zu einer kleinen Hölle aufrichtbare Gefieder sehr weich und strahlig. Die Färbung ist auf Oberkopf und Nacken rußbraun, auf Rücken und Mantel düster bleigrau, auf Hinterrücken und Bürzel fuchsrötlich, auf Kinn, Kehle und Brust schwach grünlichgrau, auf Bauch und Steiß rötlich; die die Nasenlöcher deckenden Federn sind schmutzig gelbbraun, die Schwungfedern innen rußbraun, außen bräunlichgrau, an der Wurzel meist rötlich, die größeren Flügeldeckfedern mehr oder minder vollständig lebhaft rotbraun, die kleinen Deckfedern bräunlichgrau, die Steuerfedern, mit Ausnahme der beiden mittleren, bleigrauen, lebhaft fuchsrötlich, die beiden Paare zunächst der Mittelfedern an der Spitze bleigrau. Die Iris ist dunkelbraun, der Schnabel wie der Fuß schwarz. Die Länge beträgt 31, die Flügel- wie die Schwanzlänge 14 cm. In ganz Sibirien wird *C. infaustus* durch eine hellere, auch langflügeligere und langschwänziger Unterart, *C. infaustus sibericus* *Bodd.*, vertreten.

Das Verbreitungsgebiet des Unglückshähers erstreckt sich über den Norden Europas von Christiania und dem südlichen Telemarken bis zur Birkenregion hinauf, über Nordrußland, Estland und Livland. Von hier aus besucht der Vogel dann und wann niedrigere Breiten und hat sich bei solchen Gelegenheiten auch wiederholt in Deutschland eingefunden. Innerhalb seines Wohngebietes ist er nicht gerade selten, kaum irgendwo aber so häufig wie unser Häher. Seinen Aufenthalt scheint er besonders da zu nehmen, wo die Bäume sehr dicht und auf feuchtem Grunde stehen, auch mit langen Bartflechten behangen sind. Hier macht sich der Vogel durch seinen Ruf bald bemerkbar. Paarweise oder in kleinen Gesellschaften durchzieht er den Wald, durchsucht rasch die Bäume und fliegt weiter.

Sein Betragen ist höchst anmutig, aber von dem unseres Hähers recht abweichend, sein Flug ungemein leicht und sanft, geräuschlos, meist gleitend, wobei die roten Schwanz- und Flügelgedern sehr zur Geltung kommen. Weite Strecken durchmisst der Unglückshäher nicht, fliegt vielmehr, soviel ich habe beobachten können, immer nur von einem Baume zum andern oder höchstens über eine Lichtung hinweg dem nächsten dichten Bestande zu. Im Gezweige hüpfert er mit jedesmaliger Zuhilfenahme der Flügel überaus rasch und gewandt umher, indem er entweder mit weiten Sprüngen auf und nieder klettert, oder aber förmlich rutschend längs eines Zweiges dahinläuft; geschickt hängt er sich auch, nach Art der Meisen, obgleich meist in schiefer Richtung zur Längsachse des Baumes, an die Stämme, um hier etwas zu erspähen. Auf dem Boden habe ich ihn nur ein einziges Mal gesehen. Aber auch hier hing er sich an die fast senkrechte Wand, arbeitete ein wenig mit dem Schnabel

und flog sodann wiederum zum nächsten Baume auf. Dem Menschen gegenüber ist der Unglückshäher wenig scheu. Der Lockton ist ein klangvolles „Güb güb“; scharfe, kreischende Laute vernahm ich nur von verwundeten; öfters wird ein miauender Ton von ihm gehört. — Warum der Vogel „Unglückshäher“ heißt, ist dunkel. Durch jammervolles Geschrei, wie vermutet worden ist, hat er den Namen jedenfalls nicht verdient.

Sichtlich der Nahrung erweist sich unser Vogel als echter Häher, weil er Allesfresser im vollsten Sinne des Wortes ist. Im Herbst und Winter bilden Beeren und Sämereien, namentlich von der Urbe und anderen Nadelholzbäumen, wohl den Hauptteil seiner Mahlzeiten. Die von uns erlegten Unglückshäher hatten fast ausschließlich Beeren und Insektenreste im Magen. Später, wenn hoher Schnee die Beerengesträuche verdeckt, nimmt der Vogel zu den Nadelholzzapfen seine Zuflucht. Er klettert wie eine Meise im Gezweige herum, zerbricht die Zapfen auf einem stärkeren Aste, hämmert und klaubt die Samen heraus. Gegen den Winter hin legt er sich Vorratskammerchen an und speichert in ihnen oft eine Menge von Körnern auf. Während der Brutzeit des Kleingeflügels wird er zu einem ebenso grausamen Nesträuber wie der Eichelhäher, verzehrt auch erwachsene kleine Vögel und kleine Säugetiere, die er erlangen kann, frisst von dem zum Trocknen aufgehängten Renntierfleisch oder den in Schlingen gefangenen Rauhfußhühnern, soll sogar Nas angehen.

Nordby teilte mir mit, daß der Unglückshäher, der am Varanger Fjord nicht selten ist, bereits im März zum Nestbau schreite, spätestens aber im April brüte. Das Nest, das der Genannte mir gab, war ein großer Bau, der äußerlich aus Reisern, Gräsern, Moos und dürren Flechten bestand, innen aber eine außerordentlich dichte Lage von Haaren und vor allem von Schneehuhnfedern enthielt, die eine ebenso weiche wie warme Nestmulde bildeten. Alle Nester, die durch Wolleys Jäger gesammelt wurden, standen auf Fichten, nahe am Stamme und meist so niedrig, daß man sie vom Boden aus mit der Hand erreichen konnte. Die 3—5 Eier sind etwa 29 mm lang, 21 mm dick und auf schmutzig weißem bis blaß grünlichweißem Grunde mit rötlichgrauen Schalen- und lichter oder dunkler braunen Oberflecken verschiedener Größe gezeichnet. Beide Eltern verhalten sich am Neste ganz still, um dieses nicht zu verraten, und suchen bei Gefahr in bekannter Art durch Verstellung den Feind zu täuschen und abzulenken. Wolleys Leute fanden um die Mitte des Mai in den meisten Nestern mehr oder weniger erwachsene Junge. Eine Brut, die sie in einen Käfig setzten, um sie von den Alten auffüttern zu lassen, wurde von diesen befreit, indem die Vögel den Verschluß des Bauers öffneten.

Nach mancherlei Mühen gelang es Wolley, fünf lebende Unglückshäher zu erhalten und glücklich nach London zu bringen. Sie mit Schlingen zu fangen, verursachte keinerlei Schwierigkeiten, um so mehr die Eingewöhnung in den Käfig. Lebhaftere Vögel als sie kann es, wie Wolley glaubt, kaum geben; die gefangenen erregten überall Bewunderung.

Der Nordhälfte Amerikas südwärts bis Mexiko und Guatemala gehört die zehn Arten umfassende Gattung der Blauhäher (*Cyanocitta Strickl.*) an. Ihr Leib ist schlank, der Schnabel kurz, stark, kaum gewölbt und spitzig, der Flügel kurz, die vierte und fünfte Schwungfeder länger als alle übrigen, der Schwanz lang und stark abgerundet, das Gefieder weich, sanft und glänzend, das Kopfsgefieder zu einer stark entwickelten Haube verlängert.

Die bekannteste Art ist der Schopfhäher, *Cyanocitta cristata L.* Das Gefieder der Oberseite ist der Hauptfarbe nach glänzend blau; die Schwanzfedern sind durch schmale